



Abend-

Zeitung.

117.

Mittwoch, am 17. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winter (Th. Hell).

Entschlossenheit.

Das Ruder sinkt, und leicht auf list'gen Bogen
Schwimmt jetzt mein Nachen hin und weiß kein
Ziel;

Bald schneidet links und rechts er leichte Bogen
Und ist in Ost und West der Winde Spiel.
Zwei schöne Ufer winken in der Ferne,
Und jedes lockt und beut ein glücklich Loos. —
O Schicksal sag', wo glänzen meine Sterne?
Nur diesmal öffne deinen dunklen Schoos.

Soll ich nach Osten hin mein Fahrzeug steuern,
Wo du, Aurora, holde Blicke zeigst?
Werd' ich in Westen jubelnd Feste feiern?
Lacht dort Fortuna mir? — Doch wie? — du
schweigst?

O schwellt die weiten Segel, günst'ge Winde,
Ich wähle selbst! Das Ruder rasch zur Hand!
Hinweg von meinen Augen, falsche Binde,
Dort ist's, dort soll es seyn, das schöne Land!

Und hab' ich auch mein Unglück dort gefunden,
So bin dem größten ich doch jetzt entflohn;
Der Unentschlossenheit gelähmte Stunden
Gewähren Qual nur als des Strebens Lohn.
Und muß denn dieses Land mich nur betrügen,
Kann dieses nicht mir seinen Segen weihn?
Und dann, wer kennt ein größeres Vergnügen
Als das, der Schöpfer seines Glücks zu seyn!

Fritz Weile.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Jetzt knarrte leise die Thüre, und ein entsetzlich
häßliches Leichengesicht in einer Dominikanerkutte

schlich schüchtern herein. Juan wendete sich auf
das Geräusch, schaute die Mönchslarve scharf an,
und rief dann mit wildem Zorn: Abderraman!

Snadel! jammerte die klägliche Gestalt, als sie
den Jüngling erkannte, und stürzte zu Boden.

Abderraman Botello, wüthete Juan: Maure
und Spanier, Astrolog und Feldarzt, Soldat und
Priester, Ungeheuer, Mörder meiner Brüder, wer
bist Du eigentlich? Fast möchte ich Dich für den
verfluchten Zauberer Magraby halten, der, nach der
orientalischen Sage, den eignen Körper durch tau-
send Verbrechen zerstört hat, und nur noch in Ge-
stalten, die sein Zauber geschaffen, auf Erden her-
umkriechen und sündigen darf!

Ihr seyd ein spanischer Edelmann und ein
Christ, winselte der Maure zu ihm hinauf: und alle
Eigenschaften, die Euch als solchen zieren, rufe ich
für mich an. Euer Stolz kann keine Freude daran
haben, sich an einem Unglücklichen zu rächen, auf
dem bereits des Ewigen Hand so schwer ruht, und
als Christ müßt Ihr dem Sünder verzeihen, der
morgen schon vor seinen Richter treten wird.

Ich muß verzeihen, sprach Juan sich bezwin-
gend. Du hast Recht, wie es auch der Teufel hat,
wenn er auf Gotteswort sich berufen darf. Aber
ein aufrichtiges Bekenntniß Deines letzten Frevels
fordere ich von Dir. Es ist der Anfang Deiner
Buße, ohne die Deiner Seele ein schreckliches Schick-
sal harret nach Deines Leibes Tode.

Als Narvaez, erzählte Abderraman: der mir allein ein großmüthiger Gebieter gewesen, von Veracruz nach Spanien entfloh, wohin ich ihm nicht folgen durfte —

Du redest irre, Mensch, unterbrach ihn Juan: Narvaez starb ja zu Veracruz an seinen Wunden. — Das machte ich Euerm klugen Cortez weiß, spottete der Maure: damit ihn der Wetterschlag unerwartet treffe, zu dem Narvaez in Spanien jetzt die Wolken zusammenballt. Bei seinem Scheiden mußte ich dem armen Eindugigen schwören, ihn nach meinem besten Wissen, mit Anstrengung aller meiner Kräfte, zu rächen an seinem Todfeinde Cortez. Ich schwor, und habe meinen Schwur gehalten.

Das hast Du, entsetzlicher Mensch! rief Juan schauernd: Aber Gott wird Dich fragen, wie Du es selbst mit diesem höllischen Schwure rechtfertigen willst, daß in jener Mordnacht viele Tausende fielen, denen Dein Schwur nicht galt, daß durch Dich vierhundert funfzig spanische Christen ohne Beichte und Absolution von hinnen fuhren, die Dich nie beleidigten.

Ich werde ihm antworten, sprach Abderraman mit grimmiger Kälte: daß ich ein Maure bin, ein Mann aus dem unglücklichen Volke, welches Spanien, von Fanatismus und Habgier gespornt, mit erbarmenloser Grausamkeit aus seiner Heimath jagte in das Elend, und die Zurückgebliebenen durch des Scheiterhaufens Schrecken zur heuchlerischen Annahme seines Glaubens zwang. Das werde ich dem fragenden Richter antworten, und der Ewige wird ein mildes Urtheil sprechen über einen Unglücklichen, den nur fremder Frevel zum Ungeheuer machte, und mir den Haß verzeihen, der unauslöschlich brennt in meiner Brust gegen Dein ganzes Volk!

Du willst mich durch Lasterungen und heidnische Sophistereien von der richtigen Spur weglocken, zürnte Juan. Hier liegt noch mehr verborgen, und ich kenne Dich jetzt genug, um Dir auf den Kopf Schuld zu geben, daß mexikanisches Gold Dich zu des Heeres Untergang erkaufte.

Warum sollte ich mir nicht von den Heiden bezahlen lassen, was ohnedem gethan werden mußte? fragte Abderraman grinsend.

Und doch bist Du hier, und zum Tode verdammst? fragte der Jüngling.

Mit dem Satan sind nicht gut Verträge zu schließen, sprach der Maure, während convulsivische Zuckungen, wie Blitze über das häßliche Gesicht

fuhren. Man wird gewöhnlich bei dem Handel betrogen. Als ich dem grimmigen Kuitlahuizin das Spanierheer auf die Schlachtbank geliefert, und dann in dieser Kutte zu ihm übergelaufen war, da ließ er mir das bedungene Blutgold pünktlich zuwiegen. Dann aber sprach er höhnisch: Mein Königswort habe ich gelöst, der Spion ist bezahlt, aber das Leben hatte er sich nicht vorbehalten, darum übergebe ich ihn dem Teuteukli, daß er den Spanier schlachten lasse zur Ehre der Götter.

Also auch hier, wie in Europa, wird der Verrath genutzt und der Verräther gefaßt! sprach Juan zu sich selbst, mit Schritten, die die Bewegung seines Gemüthes beschleunigte, im Gemach auf und nieder gehend. Plötzlich aber blieb er vor dem Mauren stehen, und donnerte ihn an: Aber was hattest Du mit meinem Diener Pedrillo vor, Bösewicht?

Hier bin ich, schrie Abderraman, von neuem niederfallend: tödtet mich! Ich werde Euch danken, daß Ihr mich von dem Qualtode errettet, der meiner harret, aber keine Antwort auf diese Frage kommt über meine Lippen. Das ist das Einzige, das ich Euch verschweigen muß. Ich habe auf den Koran geschworen, dieß Geheimniß mit mir in das Grab zu nehmen, und auch Mauren haben ein Gewissen, Herr Ritter.

So hebe Dich weg von mir, rief Juan, ihm den Rücken zuwendend. Sage dem Priester, der Dich herschickte, daß ich Dich nicht brauchen kann. Warum? — das magst Du ihm vorlügen, wie es Dir am rätlichsten scheint. Wenn wir uns morgen noch einmal treffen sollten, so kenne mich nicht. Nimm nicht etwa Abschied von mir, oder bitte mich um Verzeihung, daß auch ich eines der vielen Opfer Deiner Ränke bin. Denn ich möchte mir gern für die letzte Stunde die Brust frei erhalten von feindlichem Groll und giftiger Menschenverachtung.

Und der Pharisäer, — zischte durch diese Geringschätzung gereizt Abderraman, — schlug an seine Brust und sprach: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie allerlei Gottlose, Diebe und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Das ist Euer aller geheimes Glaubensbekenntniß, Ihr sogenannten Christen. Freilich mag es dem edelgeborenen, schönen, starken, waffengeübten, tapfern, allgemein verehrten Krieger leichter geworden seyn, so nothdürftig seine zehn Gebote zu befolgen, als dem armen, häßlichen, verhöhnten und verfolgten Abderraman, aber sein Verdienst ist darum auch viel geringer, und der streng-

gläubige Christ nach heidnischer Sitte mit einer schönen Heidin vermählt, um seine letzten Tage in irdischen Wollüsten zu verschwelgen, muß auch erbärmlich dastehn vor dem Richterstuhl seines Gewissens, wenn er sich die Mühe nehmen will, es zu fragen.

Mit diesen Giftworten schlich der Maure fort. Mit rollenden Augen, offenem Munde, geballten Fäusten blickte ihm Juan nach. Da stürzte Anafoana Juanna herein, die eben erfahren, was morgen bevorstand, und dem geliebten Gatten mit sanftem Weinen an die Brust sank.

Und der Liebe Wunderhauch schmolz den Zorn von Juan's Gesicht, und das treue Weib zärtlich umfangend, rief er mit hoher Rührung: Als der Feind von ihm gewichen war, siehe, da kamen die Engel herab, und dienten ihm!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der indianische Acquilibrift aus Madras.

I.

Auch uns wird jetzt die seltene Unterhaltung zu Theil, die ungemeinen Kraftäußerungen und Fertigkeiten eines indianischen Acquilibristen zu bewundern, der früher aus England, neuerlich von Wien aus uns angekündigt, alles wahr macht, ja übertrifft, was wir von ihm in öffentlichen Blättern gelesen hatten.

Schon die äußere Gestalt, das erotische Gepräge dieses Gauklers aus Madras zieht durch das Fremdartige seiner Hautfarbe, Nationalphysiognomie und Mischlings-Sprache den Beobachter an. Seine Tracht, wenn schon verhüllter, als in seinem Vaterlande, die kleine Bühne, die er sich selbst erbaut, alle seine Stellungen tragen den ausländischen Charakter. Die überraschenden Leistungen seiner Gewandheit, Muskelkraft und Stetigkeit in den künstlichsten Uebereinanderstellungen und Ineinanderfügungen von Stäbchen und Fähnchen auf verschiedenen Theilen seines Gesichts durch's Gleichgewicht, kann, außer der Befriedigung der gemeinen, laut aufjubelnden Schaulust, auch wohl noch Stoff zu einer höhern Betrachtung darbieten. Per Vollkommnungsfähigkeit ist der Adelsbrief des Menschen. Die körperliche, wie die geistige, kann in's Unglaubliche gehn. Hier sehen wir mit unsern Augen, wie weit die Ausbildung einzelner Glieder, ja jedes einzelnen Muskels am menschlichen Körper

durch die, in einer eignen Gauklerkaste fortgepflanzte und von Kindheit an eingeübte, Fertigkeit getrieben werden kann. Die Zungenwärtchen werden Hebel, die Nasenflügel werden Teller, die Muskeln an den Fußsohlen und die Flechsen an den Knöcheln erhalten die Hebe- und Spannkraft der Arme und Hände. Wir haben den sogenannten nordischen Herkules gesehn. Da galt nur Kraft und praller Widerstand. Wir sehen täglich halbrechende Seiltänzersprünge und künstliche Klettereien. Da gilt bloß geschmeidige Fügsamkeit. In den Leistungen unsers Madrasser Poolo feiert die Virtuosität einen Bund elastischer Kraft mit gymnastischer Gewandheit *).

Bei solchen Schaustellungen fragt der, welcher nicht erst heute zu leben anfängt, sondern auch sein Auge auf das zu heften gewohnt ist, was die Menschen vor Jahrhunderten und Jahrtausenden trieben und in dieser Parallele gleichsam ein doppeltes Leben lebt, sehr gern: „wie verhielt sich jene classische Vorwelt, aus der uns fast allein noch Kunde übrig geblieben ist, zu diesen Kunstfertigkeiten und Jonglerieen?“ Wir können bei der unglaublichen Vielseitigkeit in Ausbildung und Schmeidigung des Körpers und der daraus folgenden körperlichen Fertigkeiten im voraus sicher sagen, daß nichts so auffallend, ja erstaunenswürdig uns jetzt vor's Auge gebracht werden kann, was nicht im Alterthume schon da gewesen, ja in jeder Rücksicht noch übertroffen worden wäre. Bleiben wir bei einigen der Hauptleistungen unsers Madrasser Wundermannes stehen und fragen: was sahen die Menschen jener untergegangenen Griechen- und Römerwelt in dieser Art?

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Man muß dabei die uns ganz unbegreifliche Biegsamkeit und natürliche Geschmeidigkeit aller Gliedmaßen bei den Hindus in Anschlag zu bringen nicht vergessen, wovon die ältern, wie die neuesten Reisebeschreibungen voll sind. So sagt der treffliche Kenner der Hindus, Orme, in den Historical fragments (London, 1805), p. 465: „Der Hindu ist mit einer Geschmeidigkeit in seinem ganzen Körperbaue begabt, welche ihn zu Verdrehungen und Stellungen geschickt macht, die jeden Nordländer zu krampfhaftem Erstarren bringen würden. Es giebt keinen außerordentlichen Gaukler in der Welt: There are no more extraordinary tumblers in the world. Vergl. Meiners's Untersuchungen über die Verschiedenheit der Menschennaturen, Th. I. Seite 275.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Jena, am 27. April 1820 *).

Ueber Jena werden seit längerer Zeit verunglimpfende Nachrichten und Mißdeutungen verbreitet, bei denen entweder böser Wille oder angeregte Leidenschaft vorausgesetzt werden mag. Auch Ihre geschätzte Abendzeitung hat in das 88ste Stück einen Bericht vom 23. Febr. aufgenommen, welcher jeden rechtlichen, nach Wahrheit urtheilenden Bewohner unserer Stadt durch seine schiefe gestellten und falschen Angaben mit Unmuth erfüllt hat. Fast kein einziger Satz des genannten Briefes enthält Wahrheit.

Es ist un wahr, daß im Februar und sonst dieses Jahr hindurch „böse Krankheiten bei uns geherrscht haben und viele Menschen gestorben seyen.“ Die Akademie verlor kein Mitglied, auch die Bürgerschaft nur Wenige. Es ist un wahr, daß des Hofrath Fries Gattin vor Kummer gestorben sey. Sie starb im Februar 1819 an einer in Nervenfieber endenden Naserkrankheit in der heitersten, glücklichsten Stimmung ihres edlen Gemüthes, und Kummer oder Sorge lag und konnte ihr damals nicht in der Seele liegen. Es ist un wahr, daß Fries jemals, geschweige „in mancherlei Gestalt in andere Dienste zu kommen gesucht hat.“ Es ist un wahr, daß derselbe sich nach Salzungen begab, um das dortige Salzbad (im December) zu gebrauchen. Als witziger Spott bleibt die Angabe lahm und matt, wie sie auch gestellt werde. Es ist un wahr, daß Fries nach Herrnhut gereist sey. Es ist un wahr, daß er eine dortige Schwester der Brüdergemeinde geheirathet habe. Es ist un wahr, daß des Prof. de Wette Familie sich in Weimar aufhalte; denn sie lebt in Heidelberg, seit de Wette Berlin verließ. Es ist un wahr, daß de Wette die Geschichte seiner Entlassung geschrieben habe, da er nur die Actenstücke ohne weitere Geschichtserzählung drucken ließ.

So viel des Unwahren auf den ersten Griff. Was weiter noch gesagt ist, mag auch die Probe nicht halten, und steht ein Wahres darunter, wird es verdächtig durch das Ganze. Mit solchen Verunglimpfen zu rechten, kann nicht Freude gewähren, aber warnen mögen wir doch jeden Gutgesinnten, durch dieses Beispiel belehrt, sich nicht irren zu lassen in dem alten Vertrauen und in der guten Meinung. Jena, wie viel ihm auch zur Last gelegt werde, trägt wenig eigene Schuld, doch fremde. Einzelne können unbesonnen und unbedachtsam handeln, ohne unedel und schlecht zu seyn; was aber soll sie sicher stellen vor dem Unrecht der Unwahrheit, wie sie eben hier nicht zum ersten Male vorliegt?

Venedig, am 10. Febr. 1820.

Im Theater Fencia ward am 8. Februar zum Erstenmale die tragische Oper: *Constantin*, von F. Hartmann Stunz, Mitglied der königl. bairischen musikal. Kapelle, gegeben. Dieser junge Tonkünstler hatte sich hier zum erstenmale in einer ernsthaften Oper hohen Styls versucht, und sich dadurch

*) Unsern Grundsätzen der Unparteilichkeit treu, verweigern wir dieser, aus uns bekannter Feder kommenden, Mittheilung die Aufnahme nicht, obgleich der Bericht in No. 88. uns fälschlich als wahrheitsliebend bekannt ist.

Die Redaction.

einstimmigen Beifall und allgemeine Achtung des venezianischen Publikums erworben. Zum Troß des großen Uebergewichts, das sich Rossini zu erwerben gewußt hatte, zum Troß der allgemeinen Manie, für dessen manirirten, eigenthümlichen und gegen alle Regeln der Wahrheit, wie das Beispiel der größten Meister anstrebenden Styl, zum Troß einer häßlichen Kabale, die bei solchen Gelegenheiten Haß und Intriguensucht im Dunkeln anzujetteln pflegen, siegte der wackere Stunz doch bloß durch sein Genie, und das Verdienst unterlag einmal den Leidenschaften, welche es verfolgen, nicht. In der Oper gefielen vor allen die Chöre, welche voll Feuer, höchst mannigfaltig und den Worten ganz angemessen gesetzt sind. Eben so gefiel auch ein Terzett und das Finale im ersten Akte, und alle einzelnen Stücke des zweiten. Vor allem ward die große Scene Tachinardis mit Enthusiasmus aufgenommen, der sich auch wirklich übertraf, und wohl zeigte, wie er allein im Stande sey, bei der Mittelmäßigkeit so mancher andern den Werth einer Partitur aufrecht zu erhalten. Auch die Morandi ward wegen ihres lebhaften Spiels im Duett des zweiten Akts, so wie überhaupt im ganzen Stücke beklatscht. Die Scene und Rondo der Cortieri hörte das Publikum gern, und würde noch mehr entzückt davon gewesen seyn, wenn beide in ihrer ursprünglichen Reinheit geblieben wären. Aber! Aber! — In der ganzen Partitur herrscht ächt italienischer Gesang, und die Instrumental-Partie entspricht ihm nach dem Vorgange der bessern Meister, die wohl lehrten, den Gesang nicht zu ersticken und das Trommelfell nicht mit tollem Lärmen im Orchester, am wenigsten aber mit dem Geschrei der Pfeifen, Trommeln, Posauen und Trompeten zu betäuben. Stunz zeigte, daß man nicht Nachahmer des Modegeschmacks zu seyn braucht, um zu gefallen, und daß dem Tonsetzer noch viele andere Wege offen stehn, zum Herzen zu sprechen. Auch muß man noch anführen, daß die Dichtung viele schöne, effectreiche Momente hatte und in einem edlen Style abgefaßt war. Eine Sache, die auf der italienischen Opernbühne nicht eben so häufig ist.

Berlin, am 4. Mai 1820.

Manche neue Erscheinung ist seit meinem letzten Schreiben auf den Brettern, die die Welt bedeuten, an uns vorüber gegangen und hat größtentheils, was sich erfreulich und bequem meldet, günstige Aufnahme gefunden; nur ein Trauerspiel ist als verunglückt zu betrachten, worüber in der Reihe folge das Nähere zu sagen ist. Auch die erneuerten bekannten Erzeugnisse machten sich, indem sie mehr oder minder Beifall fanden, wieder neue Freunde. Zuerst von diesen, dann von jenem sey die Rede. Da finden wir das wackere alte Stephanische Lustspiel: „*Irrthum auf allen Ecken*“, neu einstudirt, am 30. April zu Charlottenburg auf der kleinen, netten, den Conversationsstücken so ganz zusagenden, Bühne gegeben, deren Schauplatz so freundlich ist, daß man das Beisammenseyn der Versammelten ein trauliches und erheiterndes nennen könnte. Dort werden alle lustige Spiele zuerst geprüft, welche im Orte selbst die keusche Düsternheit splitterrichtender Tonangeber beachteln und verwerfen dürfte, und dort machte denn auch *Irrthum auf allen Ecken* Vergnügen und Glück; in vier der Hauptfiguren ist das fröhliche Stück vortreflich besetzt.

(Der Beschluß folgt.)